

HEINRICH BÜRGERS AN LASSALLE. (Original.)

Cosel,¹⁾ 26. Januar 1853.

Lieber Lassalle!

Daß ich Ihren Brief nicht, wie Sie zu erwarten schienen, sogleich beantwortete, habe ich mir seither täglich zum Vorwurf gemacht; aber darüber sind die Tage hingegangen, und ich sehe nun, daß ich nicht länger mehr zögern darf, wenn Ihnen mein Schweigen nicht auffallend werden soll, um so mehr, als ich Ihnen ja drei Antworten schuldig bin, von denen die eine schon seit Jahr und Tag auf sich warten läßt. Dennoch weiß ich nicht, ob ich recht tue, Ihnen jetzt schon zu schreiben. Denn ich fühle, daß ich selbst zum Briefwechseln noch wenig tauglich bin, es kostet mir eine sonderbare Mühe, meine Gedanken zusammenzunehmen, und daran kann doch nur derjenige Schaden haben, an den ich sie adressieren soll.

Das ist ein Geständnis, werden Sie sagen. Es ist wahr, wer mit mir in Verkehr treten will, muß mich einstweilen mit diesem Notabene hinnehmen, und darum schreibe ich es mir lieber gleich an die Stirne, als daß ich es indirekt zu erraten gebe. Mein Geist ist ein matter Rekonvaleszent — ich wiederhole Ihnen das Wort, wie ich es schon einmal in einem Briefe gebraucht habe — und seine Krankheit ist das Vergessen, er leidet an einer Indigestion der Vergessenheit, er kann sich nicht erinnern. Dieses Übel muß ihn schon lange heimlich gedrückt haben, die Eindrücke, die er hätte aufnehmen und assimilieren sollen, sind spurlos an ihm vorübergegangen. Nun sucht er sie vergebens, und doch sind sie unentbehrlich, um sich wieder zur Welt in ein Verhältnis zu setzen. Bei näherer Umsicht aber findet sich, daß sie direkt und unvermerkt in den Leib gefahren sind und mir dort als *materia peccans* in der animalischen Funktion argen Wirrwarr angestiftet haben. Das ist Ihnen wahrscheinlich unverständlich, erklärt aber zweierlei. Erstens meine gänzliche Teilnahmslosigkeit gegen die Verurteilung. Bei andern ist es der Rückstrom überflutender Empfindung, der trotz der täuschenden Miene äußerer Gleichgültigkeit zum Zündfunken körperlichen Leidens wird. Bei mir hat eine solche leitende Wirkung nicht stattgefunden; mein Gemütszustand war eine Apathie. Darum glaube ich gern, wenn Sie mir sagen, daß Sie der Schlag ärger affiziert hat als mich, den er traf, wie denn auch das Beileid, welches Sie zugleich im Namen der Frau Gräfin mir spenden, um deswillen doppelten Wert für mich hat. Aber wenn ich gegen mich

¹⁾ Bürgers war ebenso wie Röser und Nothjung im Kölner Kommunistenprozeß im Oktober 1852 zu sechs Jahren Festung verurteilt worden. Trotz der gehässigen Art, mit der er gegen Lassalle aufgetreten war (vgl. oben Nr. 26 und Nr. 28), nahm sich Lassalle seiner an, solange er seine Strafe abbüßte. Vgl. Einführung S. 8.

selbst gefühllos bin, so ist es nicht ebenso für die Genossen meines Schicksals. Beckers¹⁾ Verurteilung ist nicht bloß ein schimpfliches Unrecht, sondern, was mehr ist, ein unbegreiflicher politischer Fehler.

Das zweite ist, daß ich mich gegenwärtig in einem organischen Mäuserungsprozeß befinde, der anfangs in einem ziemlich zweideutigen Charakter auftrat, endlich aber entschieden heilsame Wirkungen zu äußern beginnt. Ich hoffe, daß er mir nicht bloß den Staub aus den Lungen fegen, sondern auch den Herd des Gedankens wieder entzünden soll, denn in der Tat, es hält mich hier nichts ab, dem heiligen Dienste mich hinzugeben. Dennoch sehe ich vorher, daß ich erst wieder mit einem ganz kleinen Feuerchen den Anfang machen muß, und wenn ich nun das Opfermaterial betrachte, das haufenweise vor mir aufgeschichtet liegt, so erschrecke ich fast vor Ihrem freundlichen Anerbieten, mir noch mehr Zündstoff zuführen zu wollen. Ich habe kaum noch ein Buch zur Hand genommen, und Sie bieten mir schon wieder eine Lektüre! Freilich, Sie nennen mir den Titel eines Romans — den zweiten Dezember, der nächstens wohl mit einer Lafontaineschen Mésalliance sich schließen wird — und ich könnte mein Gewissen damit beruhigen, daß Romane keine Bücher sind, aber dann muß ich Sie auf den Punkt aufmerksam machen, den Sie selber hervorheben, nämlich daß meine custodia doch nicht so ganz eine honesta ist, wie Sie meinen; — ich habe zwar nicht die Nationalkokarde verloren, es fehlt mir aber verschiedenes an den Ehrenrechten, und darum rangiere ich in der ersten, d. h. niedrigeren Klasse. Indessen setze ich sogleich hinzu, daß Ihnen eventuell nur dasjenige konfisziert würde, was von Staats wegen, d. h. vom Ministerium des Innern, mit Verbot belegt ist. Sie sehen also, daß ein Index librorum prohibitorum immer noch zu konsultieren wäre. Soviel weiß ich, eine Schrift von Eugène Sue ist verboten; den „18. Brumaire“ aber, der die Reise über den Ozean machen mußte, habe ich gelesen.²⁾

Wenn ich so über meine Person genug und zuviel gesprochen habe, so möchte ich nun fragen, wie es Ihnen gehe. Sie klagen über die Zwitterhaftigkeit der bürgerlichen Gegenwart, und ich könnte Ihnen erwidern: Wenn sich nichts begibt, so bereitet sich vielleicht etwas vor. Aber ich gedenke Ihres schwermütig-scherzhaften Zitates, und dafür finde ich allerdings, so undankbar es erscheinen mag, kein Wort des Trostes. Es ist wahr, das prophetische Lied, das uns einstens erfreute, hat sich erfüllt: „Zerstreut, verheert, verweht, verjagt, — A-a-alle verjagt!“

¹⁾ Hermann Becker war im Kommunistenprozeß zu fünf Jahren Festung verurteilt worden. Vgl. unten Nr. 52 und 55.

²⁾ Karl Marx' „Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte“ war 1852 als zweites Heft der von Joseph Weydemeyer herausgegebenen Zeitschrift: „Die Revolution“ in New York erschienen.

Sie haben sich aus der Sündflut auf den trocknen Ast des Prozesses gerettet; leider, leider ist kein grüner Zweig daraus geworden. Aber Sie sind ja gesund und bereuen noch nicht, wie Heinrich Heine, die „Gottlosigkeit“ Ihrer Werke; freilich führen Sie auch keinen Prozeß um das Honorar einer neuen Auflage. Der arme, kranke Heine, noch vom Sterbelager entfallen ihm die neckendsten Scherze! Seinen „Romancero“¹⁾ möchte ich wohl lesen. Er ist doch nicht verboten?

Ihren Dresdner Brief hat mir Herr Pfeffer bald nach meiner damaligen Ankunft in Köln zu lesen gegeben, aber auch wieder an sich genommen, und er ist darauf in die Hände des Herrn von Seckendorf übergegangen. Ich habe ihn nebst anderen Papieren, die nicht zu den Akten genommen waren, in der öffentlichen Sitzung und sonst, aber vergebens, reklamiert, zuletzt hat auch mein Bruder in meinem Namen einen Antrag auf²⁾ [Auslieferung?] gestellt. Ob er eine Antwort erhalten hat, weiß ich nicht. Eine [Antwort an] Sie war auch in Köln nicht möglich, da gleich, nachdem ich die Mitteilung empfangen, das Gebot der absoluten Isolierung eintrat. — Wenn die Zigarren, welche meine Schwester mir schickte, von Ihnen herrühren, so wird es Sie freuen, daß ich sie mir wohl schmecken lasse. Doch kommt es mir vor, als ob es nicht Ihre Sorte wäre. Auch trugen sie das Kennzeichen nicht, welches Sie angeben. Wie geht es Paul, oder soll ich sagen, dem jungen Herrn Grafen? — und was treibt er? Ich hörte, er sei nach Berlin gezogen — Studierens halber. Stehen Sie mit ihm in Korrespondenz? Der Frau Gräfin, der ich für ihre Teilnahme sehr dankbar bin, bitte ich, mich bestens zu empfehlen; ich hoffe, daß sie sich wohl befindet. Ihnen aber wünsche ich, daß Ihr trojanischer Krieg, in dem Sie so verschiedenartige Rollen zu spielen haben, bald ein erwünschtes Ende nehmen möge. Leider habe ich kaum die Hoffnung meines Wunsches; denn er geht ja jetzt erst ins siebente Jahr und — die Geschicke müssen sich erfüllen!

Ihr H. Bürgers.

33.

LASSALLE AN GRAF CLEMENS VON WESTPHALEN. (Konzept.)

Düsseldorf, 24. Mai 1853.

Gehrter Herr Graf!

Was Sie erstaunt sein werden, bei Eröffnung dieses Briefes nach so langer Unterbrechung wieder einmal meine Schriftzüge zu erkennen! Diese lange Unterbrechung — unsrerseits erklärt sie sich leicht genug

¹⁾ Heines „Romancero“ war 1856 erschienen.

²⁾ Hier sind ein oder zwei Worte abgerissen.